

Teil I

Einleitung

Die Debatte um den normativen Stellenwert des Wirtschaftswachstums wird angestoßen sowohl durch die ökologischen Probleme gegenwärtiger Wachstumsgesellschaften als auch durch sozialökonomische Verwerfungen etwa in Form von Wirtschaftskrisen, steigender Ungleichheit, zunehmend prekärer Arbeitsverhältnisse sowie einer Konsumrealität, in welcher für viele die Verbindung zu einer erfüllten Lebensweise nicht mehr erkennbar ist. Insgesamt wird mit steigendem Wohlstandsniveau immer fraglicher, worin genau der Wert weiterer materieller Zugewinne noch liegt. Darüber hinaus weisen die Wachstumsraten in reichen Ländern längst nicht mehr die hohen Prozentzahlen auf, die sie in den Nachkriegsjahrzehnten verzeichneten. In dieser gemeinhin als Wirtschaftswunder bezeichneten Zeit konnten sich Fortschrittsoptimismus und das Bestreben nach sozialem Ausgleich leicht auf das Wirtschaftswachstum berufen; inwieweit eine enorm abgeflachte Wachstumsdynamik in den reichen Ländern aber noch zur Lösung gesellschaftlicher Probleme und zur Sicherung sozialen Zusammenhalts taugt, bleibt ungewiss.¹

Angesichts dessen lässt sich in den letzten gut zehn Jahren eine vermehrte Publikation explizit wachstumskritischer Bücher feststellen, die die in den 70ern angestoßene Debatte um die Grenzen des Wachstums neu aufleben lässt. Begleitet wird dies durch eine erhöhte Präsenz wachstumskritischer Themen in der Öffentlichkeit, ob in Zeitungs-Feuilletons, Internet-Blogs, universitärer Forschungstätigkeit wie dem „Kolleg Postwachstumsgesellschaften“ in Jena oder auch der 2011 vom Deutschen Bundestag aufgestellten Enquete-Kommission zu „Wachstum, Wohl-

¹ Allgemein dazu vgl. Deutscher Bundestag (Hg.): Schlussbericht der Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität – Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft“, Bonn 2013. S. 23. Über einen kurzen Aufriss im Rahmen einer einleitenden Betrachtung hinaus ermöglicht die Projektgruppe zum „Stellenwert von Wachstum in Wirtschaft und Gesellschaft“ einen umfassenderen Überblick zu diesen Aspekten. Vgl. ebd. Teil B.

stand und Lebensqualität“. Dennoch ist die positive Orientierung am Wachstum im politischen Mainstream weitgehend ungebrochen. Insbesondere nach den Erfahrungen des Wachstumseinbruchs im Gefolge der Finanzkrise von 2008 hat sich dort die Sicht verhärtet, dass das Wirtschaftswachstum eine alternativlose Grundlage gesellschaftlicher Handlungsfähigkeit darstellt bzw. ein Ausbleiben des Wachstums gleichbedeutend mit einer umfassenden Krise ist.² Dieser Leitgedanke kommt besonders prägnant in der Regierungsrede von Angela Merkel vom 10. November 2009 zum Ausdruck:

„Ohne Wachstum keine Investitionen, ohne Wachstum keine Arbeitsplätze, ohne Wachstum keine Gelder für die Bildung, ohne Wachstum keine Hilfe für die Schwachen. Und umgekehrt: Mit Wachstum Investitionen, Arbeitsplätze, Gelder für die Bildung, Hilfe für die Schwachen und – am wichtigsten – Vertrauen bei den Menschen.“³

Derselbe Gedanke ist auch für eine theorielastiger ausgerichtete Legitimation des Wirtschaftswachstums anleitend. Entsprechend stellt etwa Karl-Heinz Paqué fest, dass eine Abkehr vom Wirtschaftswachstum keinesfalls bedeutet, auf einem gegebenen Wohlstandsniveau zu verbleiben, sondern im weltwirtschaftlichen Kontext rapide zurückzufallen, wenn andere Volkswirtschaften weiter wachsen und eine Abwanderung von ökonomischen Leistungsträgern die Folge wäre.⁴ Karen Horn weist darauf hin, dass Wachstum sozialen Wandel erst erträglich macht: Es entschädigt für die Kosten der Anpassung, fängt diejenigen auf, die durch technologischen Fortschritt ihre Arbeit verlieren und gibt ihnen Aussicht auf neue Anstellung; es sorgt dafür, dass Verteilungskonflikte nicht unter der Bedingung eines Nullsummenspiels stattfinden; es schafft ein insgesamt positives Umfeld, das Mühe und Leistung honoriert. Ohne Wachstum dagegen überwiegen schnell Frustration, soziale Apathie und Unge-

² Vgl. Reinhard Loske: *Wie weiter mit der Wachstumsfrage?*, Rangsdorf 2012. S. 9-12.

³ Die Rede von Angela Merkel ist im Wortlaut abrufbar unter: <https://archiv.bundesregierung.de/archiv-de/regierungserklaerung-von-bundeskanzlerin-merkel-im-wortlaut-1008146> (zuletzt abgerufen am 02.04.2020).

⁴ Vgl. Karl-Heinz Paqué: *Wachstum!*, München 2010. S. 30.

rechtigkeit.⁵ Benjamin Friedman schließlich zeigt in einer eindrücklichen historischen Betrachtung der USA, Großbritanniens, Frankreichs und Deutschlands über die letzten gut hundertfünfzig Jahre auf, dass in Zeiten schwachen Wachstums reaktionäre Kräfte und anti-demokratische Werthaltungen stets an Einfluss gewannen, weil andere soziale Gruppen dann zunehmend als Bedrohung der eigenen verunsicherten sozialen Stellung empfunden werden.⁶

Allerdings beziehen sich diese Betrachtungen lediglich auf etablierte Wachstumsgesellschaften, weshalb Tim Jackson als ein dezidiertes Vertreter der Wachstumskritik folgendes feststellen kann:

„Die ganze Sache ist freilich nicht ohne Ironie. Die Antwort auf die Frage, ob Wachstum Voraussetzung für Stabilität sei, wird letztlich lauten: In einer wachstumsbasierten Volkswirtschaft ist Wachstum Voraussetzung für Stabilität. Das kapitalistische System verfügt über keinen einfachen Weg in ein Steady-state-System, also in ein Wirtschaftssystem im Gleichgewicht. Die dem kapitalistischen System innewohnende Dynamik treibt es immer nur in ein Extrem – in die Expansion oder in den Zusammenbruch.“⁷

Es geht der Wachstumskritik also keineswegs darum, unter gegebenen Voraussetzungen das Wirtschaftswachstum zu beenden und dadurch Krisen zu provozieren. Stattdessen kommt es ihr darauf an, die Wachstumsabhängigkeit der Gesellschaft durch deren Transformation aufzuheben. Entsprechend erblickt Hartmut Rosa das entscheidende Merkmal einer Postwachstumsgesellschaft darin, dass sie sich nicht über Steigerungsimperative stabilisiert. Sie muss dann weniger durch ausbleibendes Wachstum selbst gekennzeichnet sein als vielmehr durch den Umstand, dass dieses Ausbleiben sich nicht krisenhaft auswirkt. Erst dann rückt es in den Horizont politischer Gestaltbarkeit und wird als ein realisierbarer und unter Umständen wünschenswerter Zustand überhaupt zugänglich.⁸

⁵ Vgl. Karen Horn: Psychologie des Wachstums, in: Institut der deutschen Wirtschaft Köln (Hg.): Wirtschaftswachstum?!, Köln 2012. 31-46. S. 37ff.

⁶ Vgl. Benjamin Friedman: The Moral Consequences of Economic Growth, New York 2005.

⁷ Tim Jackson: Wohlstand ohne Wachstum (4. Aufl.), München 2011. S. 80.

⁸ Vgl. Hartmut Rosa: Resonanz (4. Aufl.), Berlin 2016. S. 727f.

Der normative Status des Wachstums kann sich also gar nicht vollständig erschließen, wenn in einer gegebenen Gesellschaft lediglich dessen positive und negative Konsequenzen gegenübergestellt werden. Zugleich muss auch gefragt werden, woraus das Wachstum selbst eine Konsequenz ist. Aus welchen Quellen speist es sich und wie würde eine Aufhebung der Wachstumsabhängigkeit auf diese Quellen zurückwirken? Ist das Wachstum die Konsequenz wertvoller oder kritikwürdiger Umstände und würde eine Abkehr vom Wachstum dementsprechend die Beseitigung positiver Errungenschaften oder sozialer Missstände voraussetzen? Welche Maßnahmen eine solche Transformation erfordert, wie wünschenswert diese wiederum sind und wie radikal diese ansetzen müssen, wird in der gegenwärtigen Wachstumskritik äußerst divers diskutiert. Nicht nur divergieren Wachstumskritikerinnen⁹ darin, welche ökonomischen Mechanismen eine Wachstumsabhängigkeit bewirken, sondern auch dahingehend, ob das Wachstum überhaupt durch das Wirtschaftssystem erzwungen ist oder stattdessen lediglich durch ideologische oder kulturelle Faktoren. So sieht der Wachstumskritiker Meinhard Miegel die entscheidenden Antriebe zum Wachstum einerseits in einer religiös-kulturellen Überhöhung desselben und andererseits in der Verknüpfung sozialer Anerkennung mit materiellem Wohlstand in der westlichen Kultur und den daraus sich ergebenden Statuskämpfen.¹⁰ Neben diesen beiden Ebenen ökonomisch und kulturell fundierter Wachstumszwänge innerhalb der Wachstumskritik taucht insbesondere auf Seite der Wachstumsbefürworter eine dritte Ebene auf: Wachstum als Ausdruck einer anthropologischen Konstante, die in menschlicher Strebsamkeit liegt. Zwar wird deutlich wahrgenommen, dass über die größten Zeiträume der menschlichen Geschichte hinweg verglichen mit der Gegenwart kaum Wachstum stattfand; allerdings wurde dieser Argumentation zufolge menschliche Freiheit auch erst in modernen Gesellschaften umfassend verwirklicht.¹¹ Die dem Wachstum zugrundeliegenden Innovationen er-

⁹ Im Sinne einer möglichst geschlechtsneutralen Sprache wechsele ich zwischen femininer und maskuliner Form.

¹⁰ Vgl. Meinhard Miegel: *Exit* (3. Aufl.), Berlin 2012. S. 51-58.

¹¹ Vgl. Karen Horn: *Psychologie des Wachstums*, in: Institut der deutschen Wirtschaft Köln (Hg.): *Wirtschaftswachstum?!*, Köln 2012. 31-46. S. 34f.; eine anthropologische Dimension des Wachstums taucht z.B. auch beim Wachstumskritiker Meinhard Miegel auf, wenn er von einem natürlichen Expansions-

scheinen dann als unvermeidliches Resultat dieser Freiheit, hinter die es kein sinnvolles Zurück gibt. Der mit seiner Freiheit vertraute moderne Mensch müsste andernfalls unterdrückt werden und würde stets den Aufstand gegen eine Gesellschaft ohne Wachstum erproben.¹² In dieser Perspektive verbündet sich die Wachstumskritik laut Michael Hüther mit „der Furcht vor der Freiheit“.¹³

Wäre das Wachstum unmittelbarer Ausdruck einer in der menschlichen Natur begründeten Freiheitsbestrebung, hätte es jegliche Wachstumskritik ebenso schwer sich zu rechtfertigen wie eine Position, die gesellschaftliche Verhältnisse durch die Einsetzung eines vermeintlich wohlwollenden Diktators zu verbessern sucht. Die anthropologisch ausgerichtete Freiheitsperspektive unterschlägt dabei aber, dass die historische Konstitution moderner Wachstumsgesellschaften kaum nur als ein gesellschaftlicher Befreiungsakt rekonstruiert werden kann, sondern auch eine von Gewalt, Repression, Enteignung und Disziplinierung geprägte Seite aufweist.¹⁴ Ausgeblendet bleiben ebenso die fortlaufenden gesellschaftlichen Anstrengungen, die unternommen werden, um Wachstum überhaupt zu realisieren – in Anlehnung an geläufige politische Slogans nicht nur durch eine Förderung des Menschen, sondern auch durch For-

drang allen Lebens spricht, dem auch der Mensch unterworfen ist. Allerdings ist dieser Expansionsdrang bei Miegel nicht mit Wirtschaftswachstum gleichzusetzen, sondern kann auch sublimiert etwa in Form künstlerischer Betätigung oder Kontemplation auftreten. Vgl. Meinhard Miegel: *Exit* (3. Aufl.), Berlin 2012. S. 43-47.

¹² Vgl. Karen Horn: *Psychologie des Wachstums*, in: Institut der deutschen Wirtschaft Köln (Hg.): *Wirtschaftswachstum?!*, Köln 2012. 31-46. S. 34f., 41f.; vgl. Michael Hüther: *Wachstumskritik: Ein Evergreen?!*, in: ebd. 11-29. S. 27.

¹³ Ebd. S. 18.

¹⁴ Klassisch dazu ist das Marxsche Kapitel über die ursprüngliche Akkumulation. Vgl. Karl Marx: *Das Kapital*, in: *Marx-Engels Werke*, Bd. 23, Berlin 1962. Kap. 24. Ebenfalls klassisch dazu sind die Betrachtungen Karl Polanyis über die katastrophalen Auswirkungen auf die Kleinbauern im Zuge der enorm leistungssteigernden Kommerzialisierung der englischen Landwirtschaft vor der Industrialisierung. Vgl. Karl Polanyi: *The Great Transformation* (10. Aufl.), Wien 2013. S. 59f. Aus der Perspektive neuerer Geschichtsschreibung werden die soziale Polarisierung und Proletarisierung im Zuge einer historisch auf die Industrialisierung hinarbeitenden Leistungssteigerung bestätigt. Vgl. Jürgen Kocka: *Geschichte des Kapitalismus*, München 2013. S. 66f.

derungen an ihn.¹⁵ Die keineswegs wachstumskritische Wirtschaftsethik Karl Homanns kann zudem darauf verweisen, dass die allen bisherigen Gegenentwürfen überlegene Qualität der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung gerade darin liegt, die Produzentinnen den anonymen Kräften des Wettbewerbs zu unterwerfen, der sie nicht durch direkte Herrschaft, sondern durch die permanente Bedrohung des ökonomischen Versagens dazu zwingt, strebsam und innovativ zu bleiben. Dies bedeutet zwar eine enorme geistig-psychische Belastung, stellt aber den bislang effizientesten sowie am wenigsten von Obrigkeit und Willkür geprägten Weg dar, die Allgemeinheit mit einer Fülle von Konsumgütern zu versorgen. Die Freiheit tritt hier wesentlich indirekter auf, nicht als eine der menschlichen Natur entsprungene ökonomische Strebsamkeit, sondern als ein artifizielles Anreizsystem, das vonseiten einer politisch gestalteten Rahmenordnung mit dem Zweck eingerichtet ist, auf individuelle Kaufentscheidungen reagieren zu müssen und dadurch verschiedenen Menschen mit ebenso verschiedenen Lebensentwürfen diejenigen materiellen Güter bereitzustellen, die sie im Sinne ihrer eigenen Zwecksetzungen wünschen.¹⁶

Während diese wirtschaftsethische Perspektive es auf der einen Seite vermeidet, wachstumsorientierte ökonomische Tätigkeiten unmittelbar mit einer anthropologischen Freiheitsdimension kurzzuschließen, legt sie auf der anderen Seite nahe, dass Wachstum sehr viel mehr mit Freiheit zu tun haben kann als durch kulturelle Zwänge und ideologische Überhöhungen unterstellt. Zwar lässt sich kaum von Freiheitsgraden irgendeiner individuellen (Konsum-)Entscheidung sprechen, ohne dabei auch soziokulturelle Nötigungsgrade in den Blick zu nehmen. Und dementsprechend könnten Wachstumskritiker wie Meinhard Miegel einwenden, dass der positive Wert des Wachstums hier bereits vorausgesetzt wird und die Wirtschaftsethik in diesem Fall lediglich die allgemeine Wachstumsideologie widerspiegelt. Selbst wenn man diesen argumentativen Schritt mitgehen will, erschöpft sich die normative Tragweite dieser wirtschaftsethischen Perspektive darin aber nicht. Denn was damit unter den Tisch fällt, ist das Wachstum als Konsequenz eines ökonomischen An-

¹⁵ Zur politischen Verortung dieses Slogans vgl. Thomas Biebricher: *Neoliberalismus zur Einführung* (2. Aufl.), Hamburg 2015. S. 146ff.

¹⁶ Vgl. Karl Homann/Franz Blome-Drees: *Wirtschafts- und Unternehmensethik*, Göttingen 1992. S. 23-34, 47-50, 79ff.

reiz- und Allokationssystem zu begreifen, das die Machtposition der Produzenten stets unter Druck setzt, ohne diesen Druck selbst wiederum in einer Machtposition bündeln zu müssen.¹⁷ Müsste mit der Wachstumsabhängigkeit auch dieses Anreiz- und Allokationssystem beseitigt werden, könnte dies zwei negative Dimensionen anzeigen: Es würde zwar erstens nicht unbedingt bedeuten, mit dem Wirtschaftswachstum eine Freiheitsdimension anthropologischer Strebsamkeit aufzuheben, wohl aber eine wirksame Form der Institutionalisierung gesellschaftlicher Freiheit. Zweitens könnte es bedeuten, dass gravierende und unabsehbare Einbrüche der materiellen Produktion drohen, soweit ein jeweiliges Wohlstandsniveau nicht nur davon abhängt, ob durch Wachstum Zuwächse erwirtschaftet werden oder nicht, sondern auch davon, welche ökonomischen Strukturen die Produzenten zu Leistung antreiben und wie sie diese Leistungen aufeinander abstimmen.

Neben dieser wirtschaftsethischen Perspektive ist es gerade kennzeichnend für die Neuere Wachstumstheorie, ein besonderes Augenmerk darauf zu legen, wie und warum das spezifische Anreiz- und Allokationssystem kapitalistischer Wettbewerbsmärkte einen technologischen Fortschritt generiert, der durch fortschreitende Arbeitsproduktivität die Hauptquelle dauerhaften Wachstums darstellt, indem er die Produktionsleistung und entsprechend das Einkommen pro Kopf erhöht.¹⁸ In stärker historisch ausgerichteter Perspektive wird dies in gleicher Weise vor allem durch die Neue Institutionenökonomik herausgestellt.¹⁹ Und es sind an dieser Stelle die Wachstumskritiker, denen vonseiten der Wachstumsbefürworter der Vorwurf gemacht wird, die positive Bedeutung dieses Anreiz- und Allokationssystems nicht genügend zu berücksichtigen und zu kurzschlüssigen Urteilen zu neigen – wenn sie beispielsweise die

¹⁷ Neben den angeführten Passagen bei Homann wird dieser Punkt mit besonderer Deutlichkeit durch Hayek hervorgehoben – er spricht ebenso wie Homann von dem Druck des Wettbewerbs auf Machtpositionen, hebt aber noch stärker hervor, dass der Wettbewerb Macht nicht nur dezentralisiert, sondern negiert. Eine Bündelung von Macht wäre dann keine Zentralisierung von Macht, die im Wettbewerb bereits vorhanden ist, sondern eine Schöpfung von Macht, die es in dem Maße in ihm nicht gibt. Vgl. Friedrich August von Hayek: *Der Weg zur Knechtschaft* (Neuhrsg.), München 1971. S. 59, 138, 185f.

¹⁸ Vgl. Paul Romer: *Endogenous Technological Change*, in: *Journal of Political Economy*, Band 98, Nr. 5, Teil 2, 1990. 71-102.

¹⁹ Vgl. Douglas North: *Theorie des institutionellen Wandels*, Tübingen 1988.

spezifischen Funktionsweisen ökonomischer Gewinne als individual-ethisch lasterhafte Gier missdeuten.²⁰ Auf der anderen Seite hält die Volkswirtschaftslehre zwar eine umfassende Forschungsliteratur über die Wachstumsquellen bereit und hat sowohl die Aspekte der Anreize als auch der Allokation vielfältig erschlossen; aber eine Theorie ökonomischer Wachstumszwänge ist dort bislang nicht als etabliertes Forschungsfeld wahrnehmbar.²¹ Die Theoretisierung von Wachstumszwängen bleibt bislang nahezu ausnahmslos den Wachstumskritikerinnen vorbehalten. Abgesehen etwa von Ralf Fücks, der zumindest kurz anmerkt, einen unerwünschten Wachstumszwang in einer ebenso unerwünschten Verschuldung zu sehen,²² bemühen sich die expliziten Wachstumsbefürworter nicht darum, diese theoretische Leerstelle zu schließen. Dies muss nicht überraschen, soweit sie die Konsequenzen des Wachstums ohnehin für ganz überwiegend positiv halten und es zugleich als Konsequenz einer anthropologischen Freiheitsdimension ansehen. Damit bleibt aber eine normative Ebene des Wachstums durch dessen Verteidiger völlig unerschlossen, die vonseiten vieler Wachstumskritiker durchaus gesehen wird, wenn beispielsweise Tim Jackson von einem Wachstumsdilemma spricht²³ – soweit einerseits negative Wachstumskonsequenzen aus-

²⁰ Vgl. Michael Hüther: Wachstumskritik: Ein Evergreen?!, in: Institut der deutschen Wirtschaft Köln (Hg.): Wirtschaftswachstum?!, Köln 2012. 11-29. S. 14, 17, 27. Für eine ausführliche Diskussion der Gewinnerwirtschaftung sowie ihrer ethischen Bedeutung vgl. Robin Cowan/Mario Rizzo (Hg.): *Profits & Morality*, Chicago/London 1995; für eine neuere Publikation, die von einer wachstumskritischen Argumentationslinie her marktwirtschaftliche Anreiz- und Allokationsstrukturen eingehend reflektiert, differenziert und in vielerlei Hinsicht positiv bewertet vgl. Oliver Richters/Andreas Siemoneit: *Marktwirtschaft Reparieren*, München 2019; eine detaillierte Reflexion makroökonomischer Zusammenhänge und insbesondere von ökonomischen Wachstumstheorien aus einer wachstumskritischen Perspektive findet sich bei Steffen Lange. Vgl. Steffen Lange: *Macroeconomics Without Growth*, Marburg 2018.

²¹ Vgl. Christian Kimmich u.a.: *Theoretische Zugänge eines Wachstumszwangs in der Geldwirtschaft*, Discussion Paper, Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien, Hamburg 2014. S. 5, 19.

²² Vgl. Ralf Fücks: *Intelligent wachsen*, München 2013. S. 79f.

²³ Vgl. Tim Jackson: *Wohlstand ohne Wachstum* (4. Aufl.), München 2011. S. 66f., 77-80.

schlaggebend sind und andererseits positiv bewertete Umstände, die es ermöglichen und erzwingen.

Das angesprochene Dilemma löst sich bei Jackson allerdings sehr schnell wieder auf, da nach seiner Konzeption eines Wachstumszwangs die Wachstumsabhängigkeit überwunden werden kann, ohne das gegebene Anreiz- und Allokationssystem zu beeinträchtigen. Die Verursachung des Zwangs erblickt er lediglich im arbeitssparenden Effekt des technologischen Fortschritts: Um bei steigender Arbeitsproduktivität und gleichzeitigem Wachstumsverzicht Arbeitslosigkeit zu vermeiden, bedarf es ihm zufolge einer Verkürzung der Arbeitszeit für alle bei möglichst umfassender Gleichverteilung der Arbeit – dann ließe sich ein gegebenes materielles Wohlstandsniveau aufrecht erhalten, ohne es stetig vermehren zu müssen.²⁴ Es wäre dann auch nicht gesagt, dass man gegenüber den Konkurrentinnen auf dem Weltmarkt ins Hintertreffen geriete, wie Karl-Heinz Paqué befürchtet, da technologisch bedingte Steigerungen der Arbeitsproduktivität ja fortlaufen und die Konkurrenzfähigkeit grundsätzlich bewahren.²⁵ Die steigende Arbeitsproduktivität würde sich eben nur nicht mehr in weitere Geldeinkommen übersetzen, sondern in mehr Freizeit. Die Transformation zu einer Postwachstumsgesellschaft setzt dann weder voraus, den arbeitssparenden technologischen Fortschritt abzuwürgen, noch wären hier Eingriffe in ein Anreiz- und Allokationssystem erforderlich, das ohne direkte Herrschaftsausübung Leistung ebenso erzwingt wie eine effiziente Ausrichtung der Produktion auf Konsumentenwünsche. Insofern dann auf der Ebene solcher ökonomischen Basisstrukturen und -prozesse kaum etwas am Wachstum hängt – entgegen der Rhetorik Jacksons im oben angeführten Zitat – erschöpft sich dessen normative Qualität vollständig in einer Gegenüberstellung positiver und negativer Wachstumskonsequenzen.

Das Gegenbild dazu liefern Autoren, die Wachstumszwänge tief in den Anreiz- und Allokationsstrukturen kapitalistischer Marktwirtschaften verorten, etwa dem Erfordernis unter Bedingungen des Marktwettbewerbs mittels Investitionen Gewinne zu erwirtschaften. So halten Hans Christoph Binswanger und Mathias Binswanger für eine Überwindung ökonomischer Wachstumszwänge eine Abkehr von der kapitalistischen Marktwirtschaft für erforderlich und sprechen sich – bei aller Kritik etwa

²⁴ Vgl. ebd. S. 78, 143.

²⁵ Vgl. ebd. S. 141f.

an den unerwünschten Nebenfolgen des Wettbewerbs – in einer Würdigung dieses Wirtschaftssystems gegen das Ziel des Nullwachstums aus; stattdessen übersetzen sie ihre Kritik am Wachstum in die Forderung, Wachstumsabhängigkeiten sowie das Wachstum selbst nur so weit zu reduzieren, wie dies innerhalb des gegebenen Wirtschaftssystems krisenfrei möglich ist.²⁶ Hans Christoph Binswanger beziffert diese Möglichkeit eines Minimalwachstums gemäß seines Modells auf 1,8% im Weltmaßstab – deutlich unterhalb der von ihm angeführten globalen Wachstumsrate von 4-5%.²⁷ Ein mögliches Wachstumsdilemma, sofern die negativen Konsequenzen des Wachstums dessen positive Konsequenzen hinreichend stark überwiegen, tritt hier also deutlich schärfer auf als bei Jackson. Vor allem stärker marxistisch orientierte Wachstumskritiker verorten die Verursachungsebene von Wachstumszwängen zwar ebenso wie die Binswangers tief in den Anreiz- und Allokationsstrukturen kapitalistischer Marktwirtschaften, sehen dies aber keineswegs als Ausdruck eines Dilemmas. Stattdessen sehen sie dies als einen weiteren Grund, die ohnehin ablehnungswürdigen Strukturen des Kapitalismus zu überwinden.²⁸

Ob hier ein Dilemma auftritt und mit welcher Schärfe, hängt also nicht nur davon ab, wie die Konsequenzen des Wachstums beurteilt werden und wie tief Gründe bzw. Nötigungsgrade für das Wachstum in den Strukturen gegenwärtiger Wirtschaftssysteme verortet werden, sondern auch davon, wie diese Strukturen bewertet werden. Bereits bei Karl

²⁶ Durch die beiden folgend angeführten Bücher zieht sich die Herleitung der Wachstumszwänge aus den Strukturen kapitalistischer Marktwirtschaften wie ein roter Faden – die folgenden Seiten- und Kapitelangaben beziehen sich daher lediglich auf die angesprochenen normativen Aspekte. Vgl. Hans Christoph Binswanger: *Die Wachstumsspirale*, Marburg 2006. S. 374ff; vgl. Mathias Binswanger: *Der Wachstumszwang*, Weinheim 2019. Kap. 10; insbesondere zur Kritik des Wettbewerbs vgl. Mathias Binswanger: *Sinnlose Wettbewerbe*, Freiburg im Breisgau 2010.

²⁷ Vgl. Hans Christoph Binswanger: *Die Wachstumsspirale*, Marburg 2006. S. 345, 370f.

²⁸ Neben vielen anderen vgl. Andreas Exner/Christian Lauk: *Das Wachstum des Kapitals – seine Grundlagen und Grenzen*, in: Werner Rätz u.a. (Hg.): *Ausgewachsen!*, Hamburg 2011. 18-30; vgl. John Bellamy Foster/Fred Magdoff: *Was jeder Umweltschützer über den Kapitalismus wissen muss*, Hamburg 2012. Insbesondere Kap. 3.

Homanns Affirmation der Anreiz- und Allokationsstrukturen kapitalistischer Wettbewerbsmärkte war ja von der Dauerbelastung durch den Wettbewerbsdruck die Rede. An diesem Punkt setzt die teils gegenläufig ausgerichtete Wirtschaftsethik Peter Ulrichs an: Diese sieht menschliche Freiheiten dadurch gefährdet, dass der Wettbewerb nicht nur die Produzentinnen in einer ökonomischen Sphäre unter Druck setzt, sondern die Menschen insgesamt zu einer marktkonformen Lebensweise zwingt – deren jeweilige Zwecksetzungen werden in dieser Hinsicht gerade nicht gefördert, sondern negiert.²⁹ Darüber hinaus ist der Marktwettbewerb niemals machtfrei, insbesondere unter der Voraussetzung eines technologischen Fortschritts, der starke Verdrängungseffekte erzeugt und den innovativsten Akteuren Marktmacht zuweist, die sie im Wettbewerb ausspielen können. Ebenso wenig ist die Gestaltung des Wettbewerbs durch eine politische Rahmenordnung den Marktakteuren gegenüber neutral, sondern wird stets Vorteile für einige und Nachteile für andere erzeugen, was Marktakteure dazu verleitet, ihre jeweilige Macht zur Einflussnahme auf die Politik zu nutzen.³⁰ Die ökonomischen Strukturen bleiben daher ambivalent und können Anlass zur Problematisierung geben.

Soweit sie aber durch grundlegende Alternativen ersetzt werden müssten, um die Wachstumsabhängigkeit zu überwinden, bleibt fraglich, wie gut nicht-marktwirtschaftlich-kapitalistische Anreiz- und Allokationsmechanismen die Menschen materiell versorgen können, ohne dabei hinter etablierte Freiheitsgrade zurückzufallen. Während sich die Wachstumskritikerinnen bezüglich der negativen Konsequenzen des Wachstums zwar in vielen Aspekten einig sind, zeigt sich somit, dass nicht nur die Frage nach der kausalen Verursachung von Wachstumszwängen sehr unterschiedlich beantwortet wird, sondern auch die ökonomischen Strukturen, die möglicherweise vom Wachstum abhängen, eine teils gegensätzliche Bewertung erfahren. Insoweit der normative Status des Wachstums aber ohne diese Negativfolie des Preises der Wachstumsabkehr nicht vollständig erschlossen werden kann, muss er in der Wachstums-

²⁹ Vgl. Peter Ulrich: *Integrative Wirtschaftsethik* (4. Aufl.), Bern u.a. 2008. S. 149, 243f.

³⁰ Vgl. ebd. S. 366f., 397f.; zur entsprechenden Klassifikation des durch technologischen Fortschritt und innovative Unternehmerleistungen geprägten Wettbewerbs vgl. Joseph Schumpeter: *Kapitalismus, Sozialismus, Demokratie* (7. Aufl.), Tübingen 1993. S. 134, 138, 146ff., 172-175.

kritik als unterbestimmt und vage gelten, was auf den normativen Standpunkt der Kritik insgesamt zurückwirkt und damit auch auf deren Überzeugungskraft.

Wäre ein steigender materieller Lebensstandard lediglich Auswuchs verinnerlichter Statuskämpfe mit geradezu kultischem Charakter, hätte es eine würdige Verteidigung des Wachstums ebenso schwer, wie auf der anderen Seite eine Kritik des Wachstums, die gegen das Schwergewicht anthropologischer Freiheit anrennen müsste – selbst wenn sich jeweils Übergewichte positiver oder negativer Wachstumskonsequenzen abzeichnen sollten. Miteinander vermittelbare Argumentationen, die einen gehaltvollen Reflexionsraum eröffnen, bieten sich erst dort, wo der Wert oder Unwert des Wachstums nicht bereits als definitorische Prämisse auftritt, sondern um Kriterien gerungen wird, anhand derer sich beides rekonstruieren lässt. Dafür kommt es darauf an, weder die Freiheitsdimension noch die Zwangsdimension zu verabsolutieren, sondern sich auf beides zugleich einzulassen und erst dadurch Ambivalenzen erschließbar und gegebenenfalls in negative oder positive Richtungen aufschlüsselbar zu machen. Gerade dies ermöglicht eine Betrachtung ökonomischer Wachstumsquellen und -zwänge entlang der Fragerichtung, wie sie miteinander zusammenhängen. Sofern ökonomische Wachstumszwänge vorliegen, hängt auf der einen Seite der Wert des Wachstums neben dessen positiven Konsequenzen auch an dem Wert der ökonomischen Strukturen, von denen sich die Gesellschaft trennen müsste, um eine Postwachstumsgesellschaft zu realisieren. Die so rekonstruierte Wertdimension des Wachstums beruht dann nicht auf der Ausblendung von dessen Zwangscharakter, sondern setzt diesen gerade voraus. Das Wachstum muss dann nicht schon von sich aus mit menschlicher Freiheit identifiziert werden, sondern stellt lediglich den Stabilisierungs- und damit Ermöglichungsgrund von ökonomischen Strukturen dar, aus denen sich gegebenenfalls eine Institutionalisierung spezifischer Aspekte menschlicher Freiheit ablesen lässt. Auf der anderen Seite stellen Wachstumszwänge allein schon durch ihren Zwangscharakter eine Freiheitseinschränkung dar – die überdies besonders gravierend in Erscheinung tritt, wo negative Konsequenzen des Wachstums aufgrund des Zwangs kaum unterbunden werden können, sondern einen geradezu selbstläufigen und alternativlosen Charakter annehmen. Dass hier die Wachstumszwänge nahezu ausschließlich vonseiten der Wachstumskritikerinnen theoretisiert werden und die positiven Aspekte der Wachstumsquellen überwiegend

von den Wachstumsbefürwortern, ist in der Debatte als ein Hindernis zu werten, das eine vermittelnde Erschließung dieses ambivalenten Feldes erheblich erschwert.

Dieses wechselseitige Schweigen über thematische und theoretische Schwerpunktsetzungen der jeweils anderen Diskurspartei ist symptomatisch für eine Wachstumsdebatte, die in weiten Zügen regelrecht aneinander vorbeigeführt wird und somit einen hohen Grad an Polarisierung aufweist. Auf der Seite der Wachstumsbefürworter findet eine explizite Auseinandersetzung mit den Argumenten der Wachstumskritiker höchstens marginal statt – und das nicht erst bei den Wachstumszwängen, sondern bereits im Hinblick auf die negativen Wachstumskonsequenzen. In dem Buch „Wachstum! Die Zukunft des globalen Kapitalismus“ von Karl-Heinz Paqué gibt es insgesamt 198 Verweise, von denen lediglich der erste und der letzte auf explizite, namhafte Wachstumskritiker Bezug nimmt.³¹ Der erste Verweis referiert auf Harald Welzer, nicht aber etwa auf ein Buch oder Fachaufsatz von ihm, sondern lediglich auf einen Artikel der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, mit der ganz allgemeinen Aussage, dass vom Wachstum nicht mehr die Lösung gegenwärtiger und zukünftiger Probleme zu erwarten sei.³² Der letzte Verweis benennt lediglich den Titel des Buches „Exit! Wohlstand ohne Wachstum“ von Meinhard Miegel und klassifiziert dieses in einem Halbsatz als einen Entwurf „des freiwilligen Verzichts.“³³ Ebenso verweist Ralf Fücks in seinem Buch „Intelligent wachsen. Die grüne Revolution“ lediglich implizit auf den Buchtitel „Wohlstand ohne Wachstum“ von Tim Jackson, um sich von dieser Vorstellung abzugrenzen, ohne sich aber auf eine inhaltliche Auseinandersetzung mit diesem Buch und dessen Argumenten einzulassen.³⁴ Zwar taucht eine Handvoll weiterer Wachstumskritiker in seinem vor allem ökologisch orientierten Buch auf, allerdings schaffen es darunter nur zwei Autoren öfter als einmal angeführt zu werden: Dennis Meadows und Rudolf Bahro, deren wichtigste Publikationen über die ökologischen Problemdimensionen des Wachstums in den 70ern und 80ern erschienen, noch bevor der Klimawandel als akutes Problem einen zentralen Stellenwert in der Diskussion einnahm. Von zehn Kapiteln des

³¹ Vgl. Karl-Heinz Paqué: Wachstum!, München 2010. S. 254-264.

³² Vgl. ebd. S. 3.

³³ Vgl. ebd. S. 250.

³⁴ Vgl. Ralf Fücks: Intelligent wachsen, München 2013. S. 28.

Buches tauchen Verweise auf explizit wachstumskritische Positionen lediglich in den ersten dreien auf.³⁵ Das Buch „The Moral Consequences of Economic Growth“ von Benjamin Friedman zeichnet sich durch ein mit 111 Seiten sehr umfangreiches Anmerkungsverzeichnis aus; lediglich eine Handvoll Autoren taucht hier auf, die im engeren oder weiteren Sinne als wachstumskritisch bezeichnet werden können, und deren Publikationen liegen zeitlich weit zurück – überwiegend in den 70ern oder früher. Ihren Platz finden sie in zwei von sechzehn Kapiteln.³⁶ Vonseiten wachstumsbefürwortender Autoren beschränkt sich die explizite Auseinandersetzung mit der Wachstumskritik weitestgehend auf einige Zeitungsartikel und eine noch begrenztere Zahl an Aufsätzen.³⁷ Insgesamt entsteht dadurch der Eindruck, dass hier keine gründliche Auseinandersetzung mit den Argumenten zeitgenössischer Wachstumskritik stattfindet, sondern deren Vertreterinnen – wenn sie überhaupt berücksichtigt werden – weitgehend auf Stichwortgeber reduziert werden.

Eine allgemeine Charakterisierung des wachstumskritischen Diskurses fällt schwerer, da es sich hier im Gegensatz zu wachstumsbefürwortenden Stimmen, die sich auf einen politischen und wirtschaftswissenschaftlichen Mainstream berufen können, vor allem um heterodoxe Ansätze

³⁵ Vgl. ebd. S. 339-350.

³⁶ Vgl. Benjamin Friedman: *The Moral Consequences of Economic Growth*, New York 2005. S. 437-548.

³⁷ Zu den Zeitungsartikeln vgl. Karl Heinz Paqué: Wachstums-Debatte: Lest doch bitte euren Popper richtig, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 12.6.2013. Abrufbar unter: https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/wachstums-debatte-lest-doch-bitte-euren-popper-richtig-12219415.html?printPagedArticle=true#pageIndex_2 (zuletzt abgerufen am 31.03.2020); vgl. Ralf Fücks/Reinhard Loske: Wachstumsdebatte vor Umweltgipfel: Wie schnell darf sich das Rad drehen?, in: *taz*, 20.06.2012. Abrufbar unter: <https://taz.de/Wachstumsdebatte-vor-Umweltgipfel/!5091074/> (zuletzt abgerufen am 31.03.2020); vgl. Michael Hüther: Die Grenzen der Wachstumskritik, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 28.9.2012. Abrufbar unter: <https://www.iwkoeln.de/presse/in-den-medien/bei-trag/michael-huether-in-der-frankfurter-allgemeinen-zeitung-die-grenzen-der-wachstumskritik-92381.html> (zuletzt abgerufen am 31.03.2020); für einen explizit die Wachstumskritik kritisierenden Aufsatz vgl. Michael Hüther: Wachstumskritik: Ein Evergreen?!, in: *Institut der deutschen Wirtschaft Köln (Hg.): Wirtschaftswachstum?!*, Köln 2012. 11-29. S. 27.

handelt,³⁸ die in ihrer Ausrichtung entsprechend vielfältig sind. Vor Vereinheitlichungen warnend schreibt Reinhard Loske: „Nun, ‚die Wachstumskritik‘ gibt es bekanntermaßen nicht, ihre Quellen sind höchst unterschiedlich.“³⁹ Daher sind die folgenden Einschätzungen darüber, dass Wachstumskritiker wiederum nicht ausreichend auf jeweilige Betrachtungen der Wachstumsbefürworter reagieren, als ausgeprägte Diskurstendenzen zu verstehen, die Ausnahmen nicht ausschließen. Auf Seiten der Wachstumsbefürworter finden sich insbesondere bei Benjamin Friedman und Deidre McCloskey detaillierte historische Untersuchungen dazu, wie das Wachstum eine friedliche, demokratische und plurale Zivilgesellschaft bis heute fördert.⁴⁰ Die historisch angelegten Analysen der Wachstumskritiker sind im Vergleich dazu sehr viel weniger dicht aufgebaut und reichen in den meisten Fällen auch nicht so weit zurück⁴¹ – oftmals nur bis zum Nachkriegsboom und zu den Anfängen der Glücksforschung in den 50ern oder zu den paradigmatischen Veränderungen des Wirtschaftssystems im Zuge des Neoliberalismus sowie der Globalisierung ab den 70ern und 80ern (dazu mehr im dritten Teil). In den entwicklungsökonomischen Erörterungen etwa von William Easterley oder Jagdish Bhagwati und Arvind Panagariya ist zu lesen, wie entscheidend das Wachstum zur Bekämpfung weiterhin grassierender Armut ist.⁴² Während Wachstumskritiker an dieser Stelle zwischen einem Zugeständnis weiteren Wachstums für arme Länder und einer teils radikalen

³⁸ Vgl. Fred Luks: *Die Zukunft des Wachstums* (2. Aufl.), Marburg 2013. S. VIII.

³⁹ Reinhard Loske: *Wie weiter mit der Wachstumsfrage?*, Rangsdorf 2012. S. 44.

⁴⁰ Vgl. ebd.; vgl. Deidre McCloskey: *The Bourgeois Virtues*, Chicago 2006; Vgl. dies. *The Bourgeois Dignity*, Chicago 2010.

⁴¹ Zur Einschätzung, dass die historischen Erfolge des Wirtschaftswachstums vonseiten der Wachstumskritiker nicht hinreichend berücksichtigt werden vgl. Fred Luks: *Die Zukunft des Wachstums* (2. Aufl.), Marburg 2013. S. 228. Luks legt in diesem Buch eine ausgeprägte theoriegeschichtliche Betrachtung vor, die darauf verweist, dass die Vorstellung eines Zustandes ohne Wachstum bei klassischen Vertretern der ökonomischen Theorie eine bedeutsame Rolle spielte.

⁴² Vgl. William Easterley: *The Elusive Quest for Growth*, Massachusetts 2001; vgl. Jagdish Bhagwati/Arvind Panagariya: *Why Growth Matters*, New York 2013.

Entwicklungskritik schwanken,⁴³ bleibt insgesamt relativ unterbelichtet, wie stark ein Wachstumsverzicht in den reichsten Ländern gegenüber einer weltweiten und rapiden Aufholjagd ärmerer Länder gerade angesichts ökologischer Probleme ins Gewicht fällt⁴⁴ und inwieweit sich ein Wachstumsverzicht der reichen Länder weltwirtschaftlich hemmend auf das Wachstumspotenzial ärmerer Länder auswirken könnte, soweit diese etwa auf potente Absatzmärkte für ihre Exportgüter angewiesen sind.⁴⁵ Es bleiben insgesamt nicht nur die weltwirtschaftlichen Kontexte gegebenenfalls nationaler Wachstumsverzichte unterbelichtet, sondern auch die geopolitischen und sicherheitspolitischen Dimensionen des Wachstums in einer Welt, in der Nationalstaaten immer noch um Macht ringen.⁴⁶

Wachstumsbefürworterinnen weisen auf die wachsenden Ernährungsbedürfnisse einer Weltbevölkerung hin, die trotz verlangsamtem Trend immer noch wächst und zugleich auch mehr Ansprüche an ihre Ernährungsstruktur entwickelt, wo Armut überwunden wird (z.B. in Form von fleisshaltigerer Ernährung). Während sie nahelegen, dass die Deckung dieser Bedürfnisse weitere landwirtschaftliche Produktivitätssteigerungen voraussetzt,⁴⁷ haben Wachstumskritikerinnen häufig eine Abkehr von industrieller Landwirtschaft zugunsten kleinteiliger Selbstversorgung vor Augen.⁴⁸ Wachstumsbefürworter weisen zudem auf die nachhaltig gestiegene Lebenserwartung und den damit einhergehenden demographischen Wandel hin, der einen steigenden Finanzierungsbedarf von Renten- und

⁴³ Tim Jackson sieht etwa den Wachstumsverzicht in reichen Ländern auch deshalb als geboten an, um ärmeren Ländern weiteres Wachstum zu ermöglichen. Vgl. Tim Jackson: *Wohlstand ohne Wachstum*, München 2011. S. 107. Für radikalere Varianten der Entwicklungskritik vgl. Serge Latouche: *Es reicht!*, München 2015. S. 91-104; vgl. Alberto Acosta: *Buen Vivir* (2. Aufl.), München 2016. Für einen allgemeineren Überblick vgl. Matthias Schmelzer/Andrea Vetter: *Degrowth/Postwachstum*, Hamburg 2019. Kap. 3.7.

⁴⁴ Vgl. Ralf Fücks: *Intelligent wachsen*, München 2013. S. 70.

⁴⁵ Vgl. William Easterley: *The Elusive Quest for Growth*, Massachusetts 2001. S. 211.

⁴⁶ Vgl. Matthias Schmelzer/Andrea Vetter: *Degrowth/Postwachstum*, Hamburg 2019. S. 232f.

⁴⁷ Vgl. Karl-Heinz Paqué: *Wachstum!*, München 2010. Kap. 2.1.

⁴⁸ Neben anderen vgl. Rita Calvario/Iago Otero: *Zurück aufs Land*, in: Giacomo D'Alisa (Hg.): *Degrowth*, München 2016. 257-260.

Gesundheitssystemen bewirkt.⁴⁹ Die sich daraus ergebenden Herausforderungen werden vonseiten der Wachstumskritikerinnen bestenfalls marginal angegangen.⁵⁰ Schlussendlich tauchen auch in den Literaturverzeichnissen vieler Wachstumskritiker Autoren, die das Wirtschaftswachstum mit ausgeprägtem theoretischem Anspruch würdigen und verteidigen, nur relativ marginal auf im Vergleich zu anderen wachstumskritischen Autorinnen, welche die eigene Position stützen.⁵¹

Sofern sich damit zwei relativ selbstreferentielle Paralleldiskurse abzeichnen, in welchen argumentative Kernanliegen nicht systematisch miteinander in Berührung gebracht werden und Schwerpunktsetzungen der einen Diskurspartei von der jeweiligen Gegenpartei kaum erschöpfend aufgegriffen und bearbeitet werden, lässt sich kaum auf Erkenntnisfortschritt als Resultat gehaltvoller Vermittlung hoffen. Es ist dagegen eher zu erwarten, dass hier weiterhin weltanschauliche Gegensätze aufeinanderprallen,⁵² in denen der normative Stellenwert des Wachstums bereits vorentschieden ist, ohne überhaupt im Zusammenhang von Wachstumsquellen und Wachstumszwängen systematisch erschlossen worden zu sein. Die eigentlichen Ambivalenzen des Wachstums bleiben dann bei beiden Diskursparteien unterbestimmt und lassen die jeweiligen normativen Standpunkte lückenhaft und fraglich erscheinen. Einerseits droht

⁴⁹ Vgl. Karl-Heinz Paqué: *Wachstum!*, München 2010. S. 159ff., 173f., 179.

⁵⁰ Ausnahmen stellen hier folgende Texte dar, die die jeweiligen Probleme explizit angehen und danach fragen, ob Gesundheitssysteme und Rentensysteme sich bei steigendem Finanzierungsbedarf auch ohne Wachstum stabilisieren lassen. Eine eingehendere Diskussion dieser Fragen verdient aber sicherlich noch mehr Aufmerksamkeit in der Forschung – insbesondere wiederum mit Blick auf funktionsfähige Anreizstrukturen für dort entworfene Aspekte zivilgesellschaftlicher Solidarsysteme über marktwirtschaftlich vermittelte Leistungen hinaus. Vgl. Francois Höpflinger: *Alterssicherungssysteme: Doppelte Herausforderung von demographischer Alterung und Postwachstum*, in: Irmi Seidl/Angelika Zahrt (Hg.): *Postwachstumsgesellschaft*, Marburg 2010. 53-63; vgl. Hans-Peter Studer: *Gesundheitswesen als kosteneffizientes Solidarsystem mit Eigenverantwortung*, in: ebd. 65-75.

⁵¹ Beispielhaft vgl. Serge Latouche: *Es reicht!*, München 2015; vgl. Niko Paech: *Befreiung vom Überfluss* (3. Aufl.), München 2013.

⁵² Diese Situation beschreibt auch Fred Luks, wobei er aber auch Anzeichen dafür erkennt, dass die Vertreter unterschiedlicher Positionen vermehrt miteinander in Diskussion treten könnten. Vgl. Fred Luks: *Die Zukunft des Wachstums* (2. Aufl.), Marburg 2013. S. VII.

dann eine Würdigung kapitalistisch-marktwirtschaftlicher Wachstumsgesellschaften zu kurz zu kommen und sich die Kritik vor Selbstproblematisierung zu verschließen; andererseits läuft die wichtige Kritik an den Problemen gegenwärtiger Wachstumsgesellschaften Gefahr, durch die vorherrschende Wachstumsorientierung erstickt zu werden.

Die Diskussionslage wird darüber hinaus noch dadurch verkompliziert, dass eine dritte Diskurspartei weit in die Thematik der Wachstumsdebatte hineinreicht. Der ökologische Raubbau, insbesondere aber die sozialökonomischen Verwerfungen in Form von steigender Ungleichheit, prekärer Arbeitsverhältnisse, sozialer Destabilisierung sowie Wirtschaftskrisen stellen nicht nur Fluchtpunkte der Wachstumskritik dar, sondern ebenso einer Kritik an der Globalisierung unter Vorherrschaft eines sogenannten neoliberalen Paradigmas.⁵³ Die Kritikerinnen einer neoliberalen Globalisierung benennen also weitgehend dieselben Probleme wie die Wachstumskritik, deuten diese aber überhaupt nicht als Konsequenzen des Wachstums, sondern als Folge einer spezifischen Ausprägung der Weltwirtschaftsordnung sowie der Wirtschaftspolitik. Wo Kritiker der neoliberalen Globalisierung das Wachstum in den Blick nehmen, tun sie dies vor allem unter umgekehrtem Vorzeichen als die

⁵³ Beispielhaft für eine mittlerweile äußerst umfangreiche Literatur sind die beiden hier angeführten aktuelleren Werke in der entsprechenden Problematikulation. Vgl. Heiner Flassbeck/Paul Steinhardt: *Gescheiterte Globalisierung* (3. Aufl.), Berlin 2018; vgl. Christoph Butterwege u.a.(Hg.): *Kritik des Neoliberalismus*, Wiesbaden 2017. Eine entsprechende Verbindung zwischen Wachstumskritik und Globalisierungskritik wird von Baumol u.a. deutlich hervorgehoben, wenn letztere als eine Spielart der ersteren bestimmt wird. Vgl. William Baumol u.a.: *Good Capitalism, Bad Capitalism, and the Economics of Growth and Prosperity*, New Haven/London 2007. S. 18-22. Wenn hier zudem von „neoliberal“ die Rede ist, ist dabei zu beachten, dass es sich um einen Begriff der Fremdzuschreibung vonseiten einer politischen Gegnerschaft handelt, die in der Regel zugleich globalisierungskritisch auftritt. Als Selbstbezeichnung taucht der Begriff in jeweiligen ökonomischen Denkschulen so nicht auf. Für eine entsprechende Einordnung vgl. Gerhard Willke: *Neoliberalismus*, Frankfurt a.M. 2003. S. 11-16; für eine eingehende Diskussion über die Sinnhaftigkeit der Begriffsverwendung vgl. Thomas Biebricher: *Neoliberalismus zur Einführung* (2. Aufl.), Hamburg 2015. Einleitung. An dieser Stelle wird also die Begriffsprägung vonseiten der Kritiker übernommen, da es hier vor allem um deren Kritiklinie geht, ohne dass dadurch bezeichnet sein soll, hier insgesamt deren Standpunkt zu vertreten.

Wachstumskritiker: Es geht ihnen kaum um eine Abkehr vom Wachstum, sondern im Gegenteil bemängeln sie, dass die neoliberale Globalisierung sich schädlich auf das Wachstumspotenzial auswirkt und das Wachstum dadurch mitsamt seiner positiven Auswirkungen abzuwürgen droht.⁵⁴ Die Kritikerinnen der neoliberalen Globalisierung nehmen somit bezogen auf die Diskursparteien der Wachstumskritiker und -befürworter eine Doppelhaltung ein: Sie können mit Blick auf die Negativphänomene im Lager der Wachstumskritiker stehen, mit Blick auf die grundsätzliche Bewertung des Wachstums aber durchaus bei den Wachstumsbefürworterinnen. Dementsprechend kann sich die Wachstumskritik am ehesten noch bei ihrer allgemeinen Konsum- und Wohlstandskritik unabhängig von der globalisierungskritischen Problemartikulation wähen; inwieweit aber auch hier globalisierungskritische Motive hineinspielen, wird im Fortgang dieser Arbeit noch verdeutlicht.

Die Kritik an der neoliberalen Globalisierung verkompliziert die Diskussion um den normativen Stellenwert des Wachstums in dreierlei Hinsicht: Erstens finden die Wachstumskritikerinnen mit den Globalisierungskritikern zwar Mitstreiter bei der Problematisierung des gegenwärtigen Wirtschaftssystems; allerdings steigt dadurch zugleich die Begründungslast auf Seiten der Wachstumskritikerinnen, zu zeigen, dass die jeweils benannten Negativphänomene tatsächlich Konsequenzen des Wachstums sind und nicht der Art, wie es wirtschaftspolitisch bis hin zur Weltwirtschaftsordnung institutionalisiert ist. Entsprechend tritt dadurch umso mehr die Frage in den Vordergrund, inwieweit eine Wachstumsreduktion oder Wachstumsabkehr eine adäquate Antwort auf die jeweiligen Probleme darstellt oder eher eine andere Gestaltungsweise des Wachstums erforderlich ist. Zweitens setzt sich diese Verunsicherung auf der Ebene der Wachstumszwänge fort, denn die Globalisierungskritikerinnen führen eine eigene Kategorie ökonomischen Zwangs ins Feld, die mit diesen nicht deckungsgleich ist: Allem voran ist dies der Standortwettbewerb, der nicht nur durch das Outsourcing, die Möglichkeit der Unternehmensabwanderung sowie den freien Handel geprägt wird, son-

⁵⁴ Vgl. Robert Kuttner: *Can Democracy Survive Global Capitalism?*, New York 2018. S. 60f., 70; vgl. Dani Rodrik: *Das Globalisierungs-Paradox*, München 2011. S. 154. Für weitere Verweise zum genaueren argumentativen Zusammenhang, in dem von einer Wachstumsminde rung gesprochen wird, siehe Fußnote Nr. 59.

dem sich darüber hinaus entscheidend durch freien Kapitalverkehr im Rahmen liberalisierter internationaler Finanzmärkte verschärft.⁵⁵ Es stellt sich dadurch die Frage, wie sich diese beiden Kategorien ökonomischen Zwangs zueinander verhalten: Existieren sie unabhängig voneinander, verstärken sie sich gegenseitig oder liegen einseitige Kausalbeziehungen vor? Falls letzteres zutrifft, erzwingt der Standortwettbewerb dann das Wachstum oder ist es der Wachstumszwang, der im Standortwettbewerb mündet?

Drittens wirft die neoliberale Globalisierung manche Fragen nach dem Stellenwert der Anreiz- und Allokationsstrukturen neu auf: Der Standortwettbewerb zeichnet sich gegenüber dem Wettbewerb, wie ihn Karl Homann in seiner Wirtschaftsethik konzipiert, vor allem dadurch aus, dass die weitgehend immer noch national geprägten politischen Rahmenordnungen der Wirtschaft selbst unter Wettbewerbsdruck geraten und daher stärker gezwungen sind, sich gegebenen Markterfordernissen anzupassen. Dadurch aktualisiert sich die Frage, wie weit sich der wünschbare Geltungsbereich kapitalistisch-marktwirtschaftlicher Anreiz- und Allokationsstrukturen erstreckt. Bezeichnet dies eine willkommene Ausdehnung der ökonomischen Strukturen, um hier die Politik und den Staat ebenso unter Druck zu setzen wie die Produzenten, effiziente Leistungen zu erbringen? Oder wird hier andersherum der politisch gestaltunfähige Ort der Rahmenbedingungen als Dreh- und Angelpunkt positiv erschließbarer Anreiz- und Allokationsstrukturen außer Kraft gesetzt, wodurch nicht zuletzt diese Strukturen selbst in Mitleidenschaft gezogen werden?⁵⁶ Wenn darüber hinaus die neoliberale Globalisierung laut ihren Befürwortern das Wachstum befeuert, laut ihren Kritikern aber zugleich hemmt, treten die kapitalistisch-marktwirtschaftlichen Anreiz- und Allokationsstrukturen nicht nur als Quellen des Wachstums hervor, sondern der Möglichkeit nach auch als Hinderungsgründe. Die Globalisierungsbefürworter berufen sich hier auf die vorherrschende neoklassische Wachstumstheorie, die die Nachfrageseite für weitestgehend irrelevant

⁵⁵ Vgl. Robert Kuttner: *Can Democracy Survive Global Capitalism?*, New York 2018. S. 78; vgl. Dani Rodrik: *Das Globalisierungs-Paradox*, München 2011. S. 150f.

⁵⁶ Für eine entsprechende Einordnung und Diskussion dieser Zusammenhänge vgl. Peter Ulrich: *Integrative Wirtschaftsethik* (4. Aufl.), Bern u.a. 2008. S. 362, 372ff., 421f.

hält und sich auf die Angebotsseite fixiert mit dem Argument, dass von dieser die langfristige Entwicklung der Produktionskapazitäten abhängt.⁵⁷ Neben der Ausweitung des ökonomischen Drucks durch den Standortwettbewerb wird die Angebotsseite vor allem durch eine Intensivierung der internationalen Arbeitsteilung gefördert.⁵⁸ Globalisierungskritikerinnen betonen demgegenüber gerade die Nachfrageseite, wie sie vor allem durch das Keynesianische Paradigma hervorgehoben wird: Der Standortwettbewerb macht es nötig, sowohl die Lohnkosten zu senken als auch die Besteuerung von Unternehmen und Kapital. Im Ergebnis sinken die Löhne sowie die sozialstaatliche Verteilungskapazität. Dadurch sinkt letztlich die Nachfrage und mit dieser das Niveau an Investitionen in neue Produktionskapazitäten, was das Wachstum vermindert.⁵⁹

Zusammenfassend zeigt sich also, dass der normative Status des Wachstums in der gesamten Debatte nicht hinreichend erschlossen wird. Allein schon auf der Ebene der Wachstumskonsequenzen findet kaum eine systematische Auseinandersetzung zwischen Wachstumskritikerinnen und Wachstumsbefürworterinnen auf der Argumentationshöhe der jeweiligen Gegenpartei statt. Zudem bleibt fraglich, inwiefern es sich bei den durch die Wachstumskritik ausgemachten Problemen, um Probleme des Wachstums handelt oder um eine problematische Ausgestaltung desselben in Form einer neoliberalen Globalisierung. Selbst wenn sich die

⁵⁷ Klassisch für den Übergang zu angebotsseitigen Wachstumsmodellen im expliziten Gegensatz zu stärker nachfragebasierten Modellen keynesianischer bzw. post-keynesianischer Prägung vgl. Robert Solow: A Contribution to the Theory of Economic Growth, in: Quarterly Journal of Economics, Band 70, 1956. 65-94. Für die weitere Argumentation zugunsten angebotsseitiger Wachstumstheorie vgl. Lucas Bretschger: Wachstumstheorie (3. Aufl.), München 2004. S. 11, 171; vgl. William Baumol u.a.: Good Capitalism, Bad Capitalism and the Economics of Growth and Prosperity, New Haven/London, 2007. S. 37.

⁵⁸ Zur Einordnung des Faktors der internationalen Marktöffnung in die entsprechende Wachstumstheorie vgl. David Weil: Economic Growth (3. Aufl.), New York 2014. Kap. 11.

⁵⁹ Vgl. Robert Kuttner: Can Democracy Survive Global Capitalism?, New York 2018. S. 62; vgl. Dani Rodrik: Das Globalisierungs-Paradox, München 2011. S. 251ff.; vgl. Joseph Stiglitz: Der Preis der Ungleichheit (2. Aufl.), München 2014. S. 98, 129; vgl. Wolfgang Streek: Wie wird der Kapitalismus enden? Teil I, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Heft 3, 2015. 99-111. S. 100, 104.

negativen wie positiven Konsequenzen des Wachstums eindeutig bestimmen und gegeneinander abwägen lassen, erschöpft sich dessen normativer Status darin nicht. Es muss darüber hinaus als Konsequenz von Wachstumsquellen und -zwängen begriffen werden, die über die eigentlichen Wachstumskonsequenzen hinaus Gutes wie Schlechtes verkörpern können. Wie die Zusammenhänge der Ermöglichungs- und Nötigungsstrukturen aber beschaffen sind und welche Werte in ihnen zum Ausdruck kommen, erscheint noch viel unklarer als die Frage nach den Wachstumskonsequenzen selbst. Nicht nur sind auf dieser Ebene die theoretischen Berührungspunkte zwischen Wachstumskritikerinnen und -befürworterinnen noch minimaler; auch gehen hier die Auffassungen unter den Wachstumskritikern selbst stark auseinander. Zu guter Letzt werden diese Zusammenhänge noch ungewisser durch eine Globalisierungskritik, die einerseits den Wachstumszwängen den Standortwettbewerb hinzugesellt und andererseits die Aussagekraft der klassischen ökonomischen Wachstumstheorien über förderliche Quellen des Wachstums in wesentlichen Aspekten in Zweifel zieht, wenn sie die klar angebotsseitige Ausrichtung der Theorie von einer Nachfrageseite her problematisiert.

Wie lässt sich in dieser Gemengelage der normative Status des Wachstums erschließen? Es bietet sich dabei eine Strategie mehrerer Schritte an. Der erste Schritt besteht darin, die bislang vonseiten der Wachstumsbefürworter vernachlässigte argumentative Auseinandersetzung mit der Wachstumskritik einzugehen – und zwar zunächst auf der Ebene einer Bestimmung der negativen Konsequenzen des Wachstums. Dies aber nicht aus einer Position heraus, welche den positiven Wert des Wachstums bereits voraussetzt und daher die Wachstumskritik schon vor der eigentlichen Diskussion für unberechtigt hält. Vielmehr kommt es darauf an, die Wachstumskritik in ihrem Aufweis von Ablehnungsgründen an das Wachstum auf innere Konsistenz hin zu überprüfen. Es ist dann erst einmal zu bestimmen, inwieweit die Wachstumskritik das Wirtschaftswachstum folgerichtig zu problematisieren vermag – und dies auch gegen konkrete Argumente der Wachstumsaffirmation sowie alternativer Problemzurechnungen der Globalisierungskritik. Es muss dann zumindest in einigen Problembereichen ein Überschuss an negativen Konsequenzen des Wachstums gegenüber dessen positiven feststellbar sein. Dabei ist keineswegs gesagt, dass die negativen Konsequenzen des Wachstums insgesamt und in jeder Hinsicht überwiegen müssen; es

kommt lediglich darauf an zu zeigen, dass das Wachstum in spezifischen Kontexten Probleme erzeugt, auf die es selbst innerhalb der Strukturen gegebener Wachstumsgesellschaften keine adäquate Antwort liefern kann. Selbst wenn dies der Fall ist, muss dies noch kein Grund sein, das Wachstum insgesamt abzulehnen, sondern bedeutet zunächst nur, dass die Wachstumsaffirmation in ihrer bisherigen Ausprägung nicht ausreicht, da sie spezifische Problemüberschüsse nicht in den Griff bekommt und somit lückenhaft bleibt. Soweit sich ein solcher Problemüberschuss mindestens in bestimmten Kontexten plausibilisieren lässt, ergeben sich daraus konkrete Forderungen an Wachstumsgesellschaften.

In weiteren Schritten gilt es dann, diese Forderungen vor dem Hintergrund der strukturellen Zusammenhänge des Wachstums zu reflektieren. Dazu muss zunächst die ökonomische Wachstumstheorie in den Blick genommen und herausgestellt werden, welche Faktoren dauerhaftes Wachstum ermöglichen und fördern. Dieser Befund muss mit den globalisierungskritischen Ansätzen zu dessen Hemmungsgründen konfrontiert werden. Weiterhin muss eine Theorie der Wachstumswänge erarbeitet werden – unter Berücksichtigung der Zwänge der Globalisierung – die sich systematisch zu Ermöglichungs-, Förderungs- und Hemmungsgründen in Bezug setzt. Es ließe sich dadurch nicht nur zeigen, welche ökonomischen Strukturen und Prozesse das Wachstum erzwingen und wie sie von diesem abhängen, sondern auch, ob diese jeweils im Kontext von wachstumsermöglichenden und -fördernden Aspekten zu verorten sind oder im Kontext von Wachstumshemmnissen. Diese Differenz ist entscheidend, weil sich Wachstumswänge dadurch völlig verschieden auswirken können. Zwei Beispiele: Erstens: Soweit dauerhaftes Wachstum durch einen arbeitsproduktiven technologischen Fortschritt auf Basis einer kapitalistisch-marktwirtschaftlichen Anreiz- und Allokationsstruktur entsteht, erhöht die steigende Arbeitsproduktivität im selben Maße den potenziellen Output pro Arbeiterin wie sie Arbeit potenziell überflüssig macht. Um Arbeitslosigkeit zu vermeiden, muss sich dann lediglich die durch den technologischen Fortschritt bewirkte Produktivitätssteigerung in Wachstum übersetzen, statt in weniger Arbeit. Ein Wachstumswang, der entsprechend – wie durch Tim Jackson – beim technologischen Fortschritt verortet wird, muss hier also nicht mehr bedeuten als sich der eigenen Wachstumsquelle zu bedienen, also ein Wachstum im Gleichschritt mit der steigenden Arbeitsproduktivität zu realisieren.

Zweitens: Wenn ein Wachstumszwang dagegen aus einer steigenden Schulden- und entsprechenden Zinslast erklärt wird – wie ja auch der Wachstumsbefürworter Ralf Fücks andeutet – stellen diese Schulden keine gleichrangige Quelle dauerhaften Wachstums dar wie etwa der technologische Fortschritt, wofür auch immer sie verwendet werden.⁶⁰ Dabei ist zu beachten, dass verzinste Kredite keineswegs von sich aus schon einen Wachstumszwang bewirken müssen: Werden die Zinseinnahmen zu Konsumausgaben, dann wandern sie als Gewinne in die Taschen von Unternehmern zurück, die Kredite zur Finanzierung ihrer Geschäfte aufnehmen und dadurch ihre Zinsrückzahlungen decken können. Wenn die Zinseinnahmen aber zur weiteren Akkumulation von Vermögen verwendet werden, fehlt im makroökonomischen Gesamtzusammenhang an anderer Stelle das Geld zur Bedienung der Zinsen und neue Kredite müssen aufgenommen werden, was auf der einen Seite die Vermögensakkumulation durch weitere Zinseinnahmen fördert und auf der anderen Seite die Zinslast auf die Wirtschaft insgesamt erhöht und diese so zu mehr Wachstum nötigt. Es kommt dann zu einer spiegelbildlichen Akkumulation von Vermögen und Schulden.⁶¹ Je größer ein Vermögen ist, desto geringer ist wiederum dessen relativer Anteil, der für Konsumzwecke verwendet wird,⁶² was den beschriebenen Prozess verschärft. Diese Akkumulationsdynamik von Vermögen und Schulden steigert zwar

⁶⁰ Eine staatliche Schuldenaufnahme zur Finanzierung zusätzlicher öffentlicher Investitionen kann kurz- bis mittelfristige Wachstumsschübe erzeugen; langfristig wirkt sich ein hoher Schuldenstand aber eindeutig negativ auf das Wachstum aus, weshalb eine Schuldenfinanzierung keine dauerhafte Quelle von Wachstum darstellen kann. Eindeutig wachstumshemmende Kippunkte treten vorwiegend ab einer Höhe der Staatsverschuldung von 50% bis 90% des nominalen BIP auf. Vgl. Deutscher Bundestag (Hg.): Schlussbericht der Enquete-Kommission „Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität – Wege zu nachhaltigem Wirtschaften und gesellschaftlichem Fortschritt in der Sozialen Marktwirtschaft“, Bonn 2013. S. 64f.

⁶¹ Vgl. Harald Bender: Der Umbau der Finanzsysteme, in: ders. u.a. (Hg.): Das dienende Geld, München 2014. 55-99. S. 65f.; vgl. Christian Kimmich u.a.: Theoretische Zugänge eines Wachstumszwangs in der Geldwirtschaft, Discussion Paper, Zentrum für Ökonomische und Soziologische Studien, Hamburg 2014. S. 26ff.

⁶² Klassisch dazu vgl. John Maynard Keynes: Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes (11. Aufl.), Berlin 2009. S. 83.

den Druck auf das Wirtschaftssystem wachsen zu müssen, nicht aber im selben Maße dessen Wachstumspotenzial; im Gegenteil kann eine zunehmende Zinslast auf Leistungen zugunsten einer ökonomischen Honorierung von Besitz das Wachstum eher hemmen.⁶³ Ein in dieser Weise forcierter Wachstumszwang kann darauf hindeuten, dass ein arbeitsproduktiver technologischer Fortschritt zur Bedienung dieses Zwangs nicht ausreicht, sondern weitere Wachstumsquellen erschlossen werden müssen. Dies kann sich grundsätzlich in einem erhöhten Verwertungsdruck äußern, etwa in Form einer Ökonomisierung und Kommerzialisierung weiterer Gesellschaftsbereiche sowie einer rigoroseren Durchsetzung der gegebenen Anreiz- und Allokationsstrukturen, z.B. in Form gesteigerten Wettbewerbsdrucks und einer Gewinnmaximierung, die nicht unbedingt auf Produktivitätssteigerungen beruht, sondern produktive Kapazitäten ausbeutet – und damit paradoxerweise die Wachstumsfähigkeit wiederum beeinträchtigen kann.

Die praktischen und normativen Implikationen von Wachstumszwängen können somit höchst unterschiedlich sein und für wachstumskritische Forderungen sehr verschiedenartige Kontexte darstellen, die es theoretisch zu erschließen gilt. Soweit ein arbeitsproduktiver technologischer Fortschritt sowie kapitalistisch-marktwirtschaftliche Anreiz- und Allokationsstrukturen das Wachstum ermöglichen, befördern und zugleich erzwingen, gilt es beides in der jeweiligen normativen Bedeutung zu dechiffrieren. Bezogen auf einen arbeitsproduktiven technologischen Fortschritt bietet sich hier eine historische Rekonstruktion an, die nicht nur aufzeigt, welche positiven gesellschaftlichen Entwicklungen das Wachstum ermöglichte, sondern in der Gegenwart nach Anlässen zur Fortsetzung dieses Entwicklungsprozesses sucht. Auf dieser Ebene spielen dann die Hinweise der Wachstumsbefürworter auf weitere Armutsbekämpfung, Sicherung der Welternährung sowie der Finanzierung von Renten- und Gesundheitssystemen angesichts des demographischen Wandels eine Rolle. Diese Gründe für weiteres Wachstum sind abzugleichen vor allem mit der Kritik an der Globalisierung und dem Neoliberalismus, die Probleme in diesen Bereichen eher als Resultate von steigender Ungleichheit

⁶³ Vgl. Wolfgang Streek: Wie wird der Kapitalismus enden? Teil II, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Heft 4, 2015. 109-120. S. 116f.

und Sozialabbau deutet.⁶⁴ Es bleibt dann zu klären, inwieweit diese Probleme im Zusammenhang mit Faktoren stehen, die das Wachstum hemmen und möglicherweise zugleich erzwingen. Die zu beantwortende Frage ist dann also, inwieweit hier gute Gründe für weiteres Wachstum vorliegen oder zugleich auch Wachstumszwänge, die sich aus einer problematischen Art von dessen Ausgestaltung ergeben. Die normative Bedeutung der kapitalistisch-marktwirtschaftlichen Anreiz- und Allokationsstrukturen kann dagegen aus einer wirtschaftsphilosophischen Perspektive erschlossen werden, die deren Beiträge für menschliche Autonomie aufzeigt, deren Wertdimension aber zugleich auch als systematisch unvollständig und auf Ergänzungen durch andere Sozialbereiche angewiesen ansieht.⁶⁵ Es sind damit zugleich normative und funktionale Grenzen dieser Strukturen angezeigt, die Umschlagpunkte plausibilisieren und als Wertdeformationen deuten können, soweit z.B. eine Expansion ökonomischer Strukturen sich gegen deren nicht-ökonomische Voraussetzungen richtet. Zu beleuchten ist dann, unter welchen Bedingungen Wachstum im Einklang mit den Werten dieser Strukturen vorstatten gehen kann, und unter welchen Bedingungen es diese Strukturen so unter Druck setzt, dass es entsprechende Umschlagpunkte der Deformation erzeugt.

Soweit durch ein entsprechendes Vorgehen der normative Status des Wachstums erschließbar ist, verwandelt sich ein vordergründiges Wachstumsdilemma in eine begründete Wachstumsambivalenz, die einerseits Wertrealisierungen und andererseits Wertdeformationen durch das Wachstum herleiten und ausweisen kann sowie die spezifischen Umstände, unter denen beides jeweils geschieht. Ein Negativurteil über einen

⁶⁴ Beispielhaft für die Gesundheits- und Rentenproblematik aus der Perspektive einer dezidierten Kritik am Neoliberalismus und dessen Privatisierungsstrategien vgl. Tim Engartner: *Staat im Ausverkauf*, Frankfurt a.M. 2016. S. 144-160, 177-201. Für eine Einordnung privatisierter Rentenvorsorge in die Problematik einer zunehmenden Bedeutung der Finanzmärkte vgl. Daniel Mertens/Richard Meyer-Eppler: *Pensionsfonds-Kapitalismus und privatisierter Keynesianismus – Zur Finanzialisierung privater Haushalte*, in: Marcel Heires/Andreas Nölke (Hg.): *Politische Ökonomie der Finanzialisierung*, Wiesbaden 2014. 259-274.

⁶⁵ Beispielhaft neben vielen anderen für entsprechende wirtschaftsphilosophische Perspektiven: Vgl. Elizabeth Anderson: *Value in Ethics and Economics* (2. Aufl.), Cambridge/London 1995; vgl. Jens Beckert: *Die Grenzen des Marktes*, Frankfurt 1997; vgl. Debra Satz: *Von Waren und Werten*, Hamburg 2013.

bestimmten Gegenstand kann in jeder erdenklichen kritischen oder unkritischen Weise gefällt werden; ein Urteil – ob negativ oder positiv – gehaltvoll begründbar zu machen und somit Ablehnungs- sowie Zustimmungsründe urteilend miteinander in Bezug setzen zu können, bezeichnet dagegen das eigentliche Anliegen von Kritik. Erst dadurch kann dann auch eine haltbare Transformationsrichtung ausgemacht werden, die gegebene Wachstumsprobleme anzugehen verspricht, ohne dabei systematisch neue Probleme zu produzieren oder hinter gesellschaftlich bereits verwirklichte Emanzipationsgrade zurückzufallen. Die dafür erforderliche theoretische Konstruktionsleistung, die erst eine vollständige Rekonstruktion sowohl des Wertes des Wachstums als auch von dessen Deformation in Aussicht stellt, kann somit als eine Kritische Theorie des Wirtschaftswachstums begriffen werden. Ein so verfahrenes Programm zur Neujustierung der Wachstumsdebatte ist enorm voraussetzungsreich und mit hohem theoretischem Aufwand verbunden. Es bietet sich daher nicht an, im Rahmen dieser Arbeit alle dazu erforderlichen Schritte zu gehen. Die vorliegende Arbeit stellt sich daher der Aufgabe, lediglich den ersten angeführten Schritt systematisch durchzuführen.

Es kommt also darauf an, die Argumentation der Wachstumskritik einer kritischen Prüfung zugänglich zu machen, deren Beurteilungsrahmen aber anders als bei den Wachstumsbefürwortern nicht durch eine vorgängige Wertschätzung des Wachstums angeleitet ist. Ebenso wenig kann die kritische Prüfung hier bereits der Ablehnung des Wachstums durch die Wachstumskritik folgen. Es kommt also auf eine Enthaltensamkeit normativer Prämissen in beide Richtungen an, um die Problematisierung des Wachstums als eine offene Fragestellung erschließbar zu machen. Zugleich kann ein entsprechender Beurteilungsrahmen aber insgesamt kein normativ neutraler sein, insofern er eine naturgemäß normativ verfasste Kritik auch in ihren normativen Urteilen einer Prüfung unterziehen muss. Sofern die Wachstumskritik mit dem Anspruch auftritt, eine auf das Wachstum gerichtete emanzipative Gesellschaftskritik zu sein – und das ist hier vorausgesetzt, da es dieser darum geht, menschliche Lebensverhältnisse zu befördern, gerechter zu gestalten und aus Zwangslagen zu befreien⁶⁶ – erschließt sich der an sie herangetragene Beurteilungsrahmen daraus, was eine emanzipativ ausgerichtete Gesell-

⁶⁶ Für eine entsprechende grundsätzliche Charakterisierung vgl. z.B. Matthias Schmelzer/Andrea Vetter: *Degrowth/Postwachstum*, Hamburg 2019. S. 16f.

schaftskritik im Allgemeinen leisten muss, um ihren Gegenstand angemessen zu bestimmen und zugleich eine tragfähige Perspektive für dessen Transformation zu benennen. Zu Beginn dieser Arbeit kommt es deshalb darauf an, diese allgemeinen Kriterien herzuleiten. Dazu kann sich der hier verfolgte Ansatz auf die philosophische Tradition der Kritischen Theorie berufen, der es um eben diese Bestimmungen geht. Der Fokus liegt dabei auf der zeitgenössischen Kritischen Theorie, da das Problembewusstsein für die allgemeine Bewerkstelligung von Kritik gerade in deren neueren Werken zur zentralen Frage avancierte. Als Beurteilungsrahmen dient hier also die Kohärenz eines kritischen Standpunktes, verstanden als eine mit analytischer Differenzierung und normativen Erwägungen verfahrenende Reflexion über dessen Gegenstand – in diesem Fall dem Wirtschaftswachstum.

Nach diesem Blick auf die allgemeinen Voraussetzungen emanzipativer Gesellschaftskritik lässt sich danach fragen, in welchem Maße sich diese Anforderungen im Fall der Wachstumskritik konkretisieren lassen und inwieweit sie diesen genügt. Dazu wird eine Auswahl wachstumskritischer Autoren und Autorinnen herangezogen, die zwei wesentlichen Ausprägungen der Wachstumskritik entspricht: Einerseits deren sozialökonomischen Strang, der den Zusammenhang zwischen Wirtschaftswachstum und der Beförderung menschlicher Lebensverhältnisse in bestehenden Wohlstandsgesellschaften problematisiert; andererseits deren ökologischen Strang, der einen Konflikt zwischen Wirtschaftswachstum und Nachhaltigkeit zugrunde legt. Auch wenn das Feld wachstumskritischer Theoriebildung sich darin nicht vollständig erschöpft, scheint diese Eingrenzung sinnvoll, um hier eine eingehende und detaillierte Beschäftigung mit der Argumentation im Rahmen diese Arbeit leisten zu können. Zugleich spiegelt diese Eingrenzung den theoretischen Stamm der Wachstumskritik wider, der auch für alle anderen Verzweigungen ausschlaggebend und anleitend ist. Der Teil zum sozialökonomischen Strang der Wachstumskritik gliedert sich in drei Abschnitte: Der erste behandelt das Verhältnis von Wachstum und Glück, der zweite das Verhältnis von Wachstum und den Basisgütern guten Lebens, der dritte schließlich die sozialen Grenzen des Wachstums, die plausibel machen sollen, warum materieller Wohlstand nicht beliebig steigerbar ist, sondern im Zuge seiner Steigerung mit sich selbst in Widerspruch gerät. Anhand verschiedener sozialwissenschaftlicher Betrachtungen werden hier Leerstellen konkretisiert, die auf teils defizitäre Erfüllungen der allge-

meinen Anforderungen emanzipativer Gesellschaftskritik schließen lassen. Der Teil zu dem ökologischen Strang der Wachstumskritik gliedert sich in vier Abschnitte: Der erste Abschnitt begründet eine Schwerpunktsetzung auf den Klimawandel, zeigt die normativen Fundamente für dessen Problematisierung sowie die grundlegende Problemstruktur auf. Der zweite Abschnitt behandelt die grundsätzlichen kausalen Zusammenhänge zum Wachstum, der dritte Abschnitt behandelt diese genauer anhand technologiebasierter Problemlösungsstrategien und der vierte schließlich anhand sozialökonomischer Problemlösungsstrategien. Der Teil zur ökologischen Kritiklinie wird angereichert durch Theorien der Nachhaltigkeit sowie der Klimaethik, um auch hier die Wachstumskritik theoretisch zu rahmen, so dass sich vor dem Hintergrund allgemeiner Anforderungen der Kritik schließen lässt, inwieweit spezifische Anforderungen im jeweiligen Kontext konkret erfüllt werden. Darüber hinaus kommen explizite Wachstumsbefürworterinnen in beiden Teilen zu Wort, nicht um insgesamt deren Standpunkt gegenüber der Wachstumskritik zu vertreten, sondern um die Wachstumskritik mit jeweiligen Problematisierungen zu konfrontieren und auf diese hin zu befragen.

Im Anschluss an diese beiden Teile steht ein Ergebnis, einerseits in welchen Hinsichten sich das Wachstum aus sozialökonomischer sowie ökologischer Warte unter Erfüllung der allgemeinen Anforderungen an emanzipative Gesellschaftskritik konsequent problematisieren lässt, andererseits in welchen Hinsichten die Wachstumskritik diesen Anforderungen nicht genügt. Dabei ist dieses Ungenügen in zwei Aspekte zu differenzieren: Erstens bezeichnet eine stärkere Variante des Ungenügens ein klares Scheitern durch Widersprüche mit diesen Anforderungen, was bedeutet, davon betroffene Positionen der Wachstumskritik als inkonsistent zurückzuweisen. Zweitens bezeichnet eine schwächere Variante des Scheiterns lediglich den Umstand, dass diesen Anforderungen im Rahmen der bisherigen Wachstumskritik noch nicht hinreichend entsprochen wurde und daher weiterer Klärungsbedarf besteht, dem durch noch zu erbringende theoretische Konstruktionsleistungen abgeholfen werden muss. In einem Ausblick wird dann angedeutet, in welcher Weise die zunächst haltbaren Ansprüche der Wachstumskritik in ungeklärte Zusammenhänge von Wachstumsfaktoren, Wachstumszwängen und neoliberaler Globalisierung hineinzutragen wären, um die bestehenden Lücken zu schließen.

Insofern dieses Projekt als eines der Kritischen Theorie des Wirtschaftswachstums zu verstehen ist, sich diese Arbeit als ein erster Schritt desselben versteht und sich bei der Beurteilung der wachstumskritischen Perspektive explizit von der Perspektive Kritischer Theorie anleiten lässt, handelt es sich bei dieser Arbeit entsprechend ihres Titels um die Grundlegung einer Kritischen Theorie des Wirtschaftswachstums. Soweit die Kohärenz des kritischen Standpunktes von einem Ineinandergreifen normativer und analytischer Kategorien abhängt, erklärt sich der Untertitel zu normativen Maßstäben und kausaler Zurechenbarkeit von Wachstumsproblemen. Denn es wird sich zeigen, dass die kritische Adressierbarkeit von Wachstumsproblemen davon abhängt, sie zugleich normativ eindeutig als *Probleme* des Wachstums zu bestimmen sowie kausal eindeutig als *Probleme des Wachstums*.